

Martha Verdorfer

DAS POLIZEILICHE DURCHGANGSLAGER

Nur wenige BoznerInnen wissen, daß in den Monaten vom Sommer 1944 bis zum Mai 1945 in der Reschenstraße 80, auf dem Gelände der heutigen Wohnanlage, ein nationalsozialistisches Lager existierte, in dem mindestens 11.000 Frauen, Kinder und Männer eingesperrt waren.

Zwanzig Jahre nach Kriegsende wurden die Baracken des Lagers zur Gänze abgetragen. Die Umfriedungsmauer blieb jedoch vollständig erhalten.

Polizeiliches Durchgangslager in der Reschenstraße: Die auf dem Bild sichtbare Umfriedungsmauer ist noch erhalten.



DIE ERRICHTUNG

Das »Polizeiliche Durchgangslager Bozen« wurde im Sommer 1944 als Nachfolgelager von Fossoli bei Modena errichtet. Dafür wurden die seit 1941 auf den ursprünglichen Obstwiesen gebauten militärischen Lagerhallen umfunktioniert. Das Lager in Fossoli war wegen des Vormarsches der alliierten Truppen Richtung Norden aufgelöst worden. Seitdem waren das Lager in Bozen und das Konzentrationslager in

Triest, La Risiera di San Sabba, die beiden bis Kriegsende bestehenden nationalsozialistischen Lager auf italienischem Gebiet. Nach dem Sturz Mussolinis im Juli 1943 begann die Nachfolgeregierung Badoglio Waffenstillstandsverhandlungen mit den Alliierten. Am 8. September trat der Waffenstillstand in Kraft, und Italien wurde daraufhin von deutschen Truppen besetzt; die drei Provinzen Bozen, Trient und Belluno wurden zur »Operationszone Alpenvor-

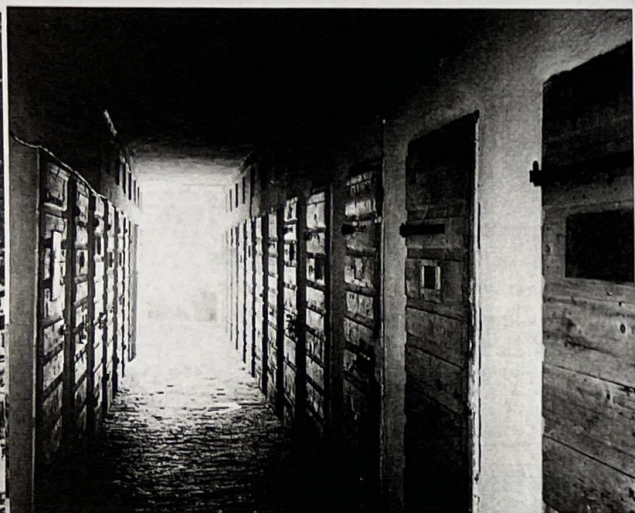
land« zusammengefaßt und dem Tiroler Gauleiter Franz Hofer unterstellt. Die nationalsozialistische Machtübernahme wurde von der Mehrheit der SüdtirolerInnen begrüßt. Sie betrachteten die einmarschierende Deutsche Wehrmacht als Befreiung von der nationalen Unterdrückung durch den italienischen Faschismus. Für die »Dableiber«, die sich bei der Option 1939 für die Beibehaltung der italienischen Staatsbürgerschaft und gegen eine Umsiedlung ins Dritte Reich entschieden hatten, bedeutete die nationalsozialistische Herrschaftsübernahme in Südtirol politische Verfolgung und Verhaftungen. Das katholische Presse- und Schulwesen wurde verboten, die Angehörigen der Israelitischen Kultusgemeinde in Meran – der einzigen jüdischen Gemeinde in Südtirol – wurden deportiert. Die gesamte Bevölkerung wurde zum totalen Kriegseinsatz verpflichtet. Im Gebäude der Carabinieri in der Bozner Dantestraße wurde ein Sondergericht eingerichtet, das »Fahnenflucht, Wehrkraftzersetzung und Heimtücke« aburteilte. Die Sippenhaftung wurde eingeführt. Dadurch war es möglich, Angehörige von flüchtigen Deserteuren und Kriegsdienstverweigerern zu verhaften und ins Lager Bozen zu bringen.

Das etwa 17.500 m² große Lager bestand aus den Häftlingsbaracken, den Wirtschafts- und Verwaltungsgebäuden, den Quartieren des Aufsichtspersonals sowie einem Appellplatz. Die zwei Baracken waren in sechs alphabetisch geordnete Blöcke eingeteilt. Im Oktober 1944 wurde das Lagergefängnis dazugebaut, in dessen feuchten Zellen es die Häftlinge ohne Licht und frische Luft auf engstem Raum oft Monate aushalten mußten.

Zum Hauptlager in der Reschenstraße gehörten verschiedene Nebenlager. Die spärlichen Informationen darüber stammen aus Erinnerungen ehemaliger Häftlinge. Als Standorte werden genannt: Gossensaß, Sterzing, Toblach, Sarntal, Moos im Passeier, Kartaus im Schnalstal, Untermais/Meran. Bei diesen Außenlagern handelte es sich um größere von der SS beschlagnahmte Gebäude wie Hotels und Kasernen, in denen die Häftlinge untergebracht wurden. Von dort aus wurden sie auch zu Arbeitseinsätzen in der Umgebung herangezogen.

HÄFTLINGE UND AUFSEHERINNEN

Von seiner Größe her war das Lager in Bozen für die Unterbringung von rund 1500 Häftlingen vorgesehen; zu Kriegsende waren aber mehr als 4000 Gefangene dort eingepfercht. Aus den unvollständig erhaltenen Listen geht hervor, daß vom Sommer 1944 bis Kriegsende mehr als 11.000 Personen im Durchgangslager Bozen interniert waren. Emilio Sorteni, Häftling in Bozen von 27. 10. 1944 bis 30. 4. 1945, erinnert sich in seinem Tagebuch an die Ankunft: »Im Matrikelamt gaben wir unsere Daten an und sie gaben uns die persönliche Nummer und ein Dreieck aus rotem Stoff, das Abzeichen der politischen Häftlinge. An den blauen Overalls hätte es angebracht werden sollen nach deren Verteilung am nächsten Tag. Dann wurden die Barbieri verständigt, kahl scherten sie uns ... Für jeden Grund der Verhaftung und Internierung gibt es ein farblich verschiedenes Stoffdreieck: rot, die Politischen; rosa, eingefangene Zivilisten; blau, ausländische, feindliche Zivilisten; grün, deutsche Untertanen und Südtiroler als Geiseln in Sippenhaft; gelb (ohne Matrikel) Juden.«



Zellentrakt innerhalb des Lagers

Die Rassenhäftlinge, Juden und Jüdinnen sowie ZigeunerInnen, wurden nicht immatrikuliert; ihr Anteil an den Gefangenen in Bozen dürfte etwa 10 Prozent betragen haben. Etwa gleich hoch war der Frauenanteil im Lager. Die weiblichen Gefangenen waren gemeinsam mit den Kindern in einem Block zusammengefaßt.

Die Informationen über das Wachpersonal, das sich aus reichsdeutschen und Südtiroler Männern und Frauen zusammensetzte, sind sehr fragmentarisch. Der Kommandant des Lagers war Karl Tito, sein Stellvertreter Hans Haage, beide hatten schon das Lager in Fossoli befehligt. Zu den namentlich bekannten Südtiroler Aufsehern gehörten Karl Gutweniger, Philipp Lanz, Josef Mittermair, Peter Mitterstieler und Paula Plattner. Vielen Häftlingen in Erinnerung geblieben sind auch die beiden ukrainischen SS-Aufseher Otto Sain und Michel Seifert, die immer ge-

meinsam auftraten. Eine Aufseherin, Hildegard Lächert, erhielt aufgrund ihrer Grausamkeit den Übernamen »la tigre«. Bevor sie im Jänner 1945 nach Bozen kam, war sie im Vernichtungslager Majdanek gewesen.

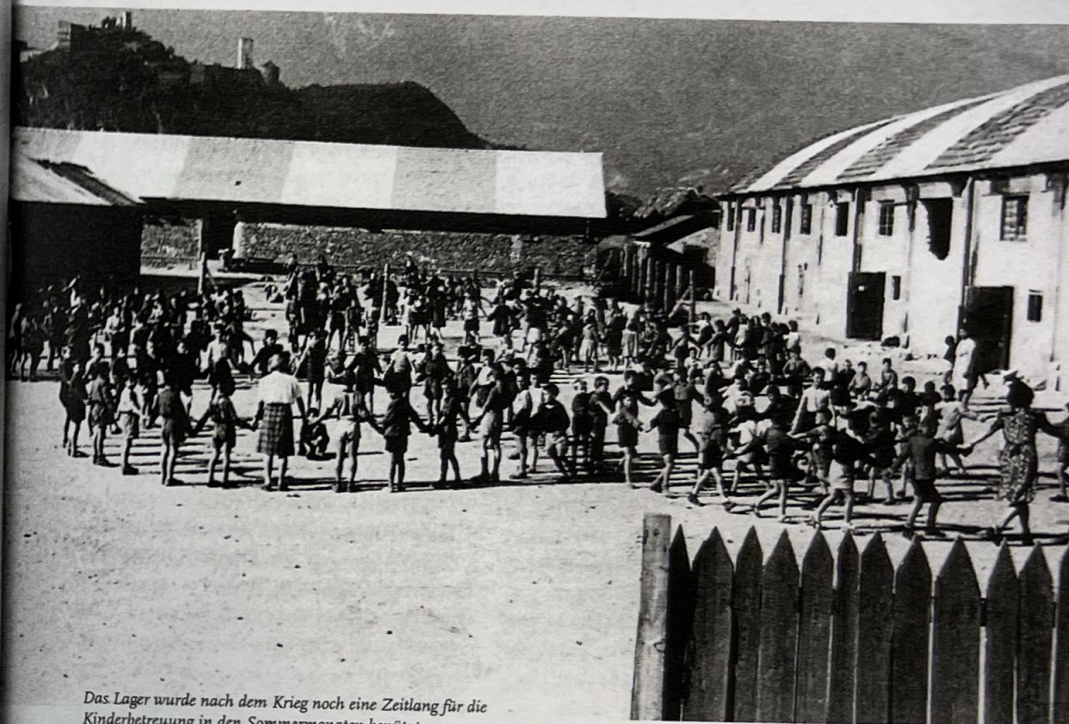
(ÜBER)LEBEN IM LAGER

Die strenge Lagerdisziplin, Schikanen und körperliche Übergriffe durch das Wachpersonal, äußerst knappe und kaum genießbare Verpflegung, prekäre hygienische Zustände und Raumnot bestimmten den Alltag der Häftlinge. Dazu kam noch die Sorge und Ungewißheit in bezug auf Familie und Angehörige. Die Häftlinge wurden auch zu Arbeitseinsätzen in- und außerhalb des Lagers herangezogen. Die Frauen mußten im Lager putzen und aufräumen sowie in den Kasernen in Gries Uniformen und Zelte waschen und ausbessern. Die Männer wurden vor allem für Aufräumarbeiten nach Bombardierungen eingesetzt.

Es erforderte die ganze Kraft der Menschen, unter diesen Bedingungen zu überleben. Die Möglichkeit, den Internierten Hilfe und Unterstützung zukommen zu lassen, war äußerst gering. Manche Gefangene erhielten Pakete von ihren Angehörigen. Wenn die Häftlingskolonnen zum Arbeitseinsatz marschierten, kam es vor, daß ihnen unbekannte Menschen heimlich Brot, Kartoffeln oder Obst zusteckten. Ansatzweise existierte auch eine organisierte Gefangenenhilfe mit Stützpunkten in- und außerhalb des Lagers, die jedoch auf die politischen Häftlinge beschränkt blieb.

DIE TRANSPORTE

Das Lager in Bozen war ein Durchgangslager, das heißt die Häftlinge sollten dort



Das Lager wurde nach dem Krieg noch eine Zeitlang für die Kinderbetreuung in den Sommermonaten benützt.

nur vorübergehend untergebracht und dann in die großen Konzentrations- und Vernichtungslager weitertransportiert werden. Transporte von Bozen gingen nach Auschwitz, Mauthausen, Flossenbürg und Ravensbrück. Für viele Frauen, Männer und Kinder war die Abfahrt von den Bahngeleisen in der Pacinottistraße eine Reise in den Tod. Die genaue Anzahl der Transporte ist nicht festzustellen, da die Listen verbrannt wurden.

DAS LAGER NACH DEM KRIEG

Am 3. Mai 1945 verließen die letzten Gefangenen, etwa 3500, das Lager. Es handelte sich um eine offizielle Auflösung des

Polizeilichen Durchgangslagers durch die deutsche Verwaltung. Das Areal diente daraufhin unter alliierter Verwaltung als vorübergehender Aufenthaltsort für die Repatriierung von italienischen StaatsbürgerInnen. Es war auch erste Anlaufstelle für zurückkehrende Südtiroler AuswandererInnen und beherbergte vorübergehend auch jüdische Flüchtlinge.

Bereits ab dem Sommer 1945 wurde unter der Leitung von Don Daniele Longhi, der selbst Häftling im Lager gewesen war, damit begonnen, das Lagergelände auch für soziale Zwecke zu verwenden. Es wurden Ferienlager für Kinder organisiert, die

Arbeiter der Industriezone gründeten eine Laienspielbühne, es wurden Filme vorgeführt, und in der Nähe des Lagergeländes entstand ein Waisenhaus. Noch bis in die sechziger Jahre nutzten viele Bozner Familien, die durch Bombenangriffe obdachlos geworden waren, die Baracken als Notunterkünfte.

Eine Lagerhalle, die damals zwar nicht Teil des Lagers war, aber wie die zu Baracken umfunktionierten Hallen aussieht, steht heute noch etwas zurückversetzt in der Reschenstraße (zwischen den Hausnummern 122 und 132).

ERINNERUNGSZEICHEN

Erst 1962 wurden an der Stelle des ehemaligen Lagers ein Gedenkstein und ein Fahnenmast als Erinnerungszeichen aufgestellt. Anlässlich des 40. Jahrestages der Befreiung wurde der Gedenkstein in den Garten vor der nahen Kirche Pius X., an der Ecke zur Baristraße, verlegt. Die deutsche Übersetzung der Inschrift unterschlägt allerdings die Existenz der Frauen: *»Hier litten und starben MÄNNER verschiedener Völker im Kampf gegen den Nazifaschismus für die Freiheit 1943–1945.«* – *»Uomini di diversa nazionalità qui soffrirono e perirono per la libertà nella lotta contro il nazifascismo 1943–1945.«*

Hier steht auch die Bronzeplastik von Claudio Trevi, die an die Opfer erinnert. 1995 wurde das Arrangement mit der Steintafel vor der Bronzeplastik ergänzt, deren Aufschrift geschlechtsneutral gehalten ist: *»Zum Gedenken an die Internierten und Opfer des Konzentrationslagers von Bozen 1944–1945.«* – *»A ricordo degli internati e delle vittime del campo di concentramento di Bolzano 1944–1945.«*

→ Die jüdische Kultusgemeinde in Meran besteht seit Anfang dieses Jahrhunderts. Im Jahr 1901 wurde in der Schillerstraße die Synagoge eingeweiht. Am Anfang hing die Kultusgemeinde Meran von der jüdischen Gemeinde in Hohenems/Vorarlberg ab, entwickelte sich aber in der Folgezeit recht autonom weiter. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg erlebte die Meraner Kultusgemeinde mit etwa tausend Mitgliedern ihre Blütezeit. Als am 8. September 1943 deutsche Truppen ganz Italien besetzten, befanden sich nur mehr wenige Juden und Jüdinnen in Meran – vor allem ältere Menschen und Kinder, denen eine Flucht nicht mehr möglich gewesen war. Am 16. September 1943 wurden die 25 noch in Meran verbliebenen Mitglieder der jüdischen Kultusgemeinde vom Südtiroler »Sicherungs- und Ordnungsdienst« (SOD) und der SS-Einsatzgruppe unter Befehl des Innsbruckers Alois Schintlholzer verhaftet und im damaligen Meraner Balilla-Haus (dem Jugendhaus des italienischen Faschismus) interniert. Von dort aus wurden sie wenige Tage später in die Vernichtungslager des Dritten Reiches deportiert, ihr Eigentum wurde »arisiert«. Weitere 30 bis 40 Juden und Jüdinnen aus Meran, denen rechtzeitig die Flucht in andere italienische Provinzen gelungen war, wurden wenige Monate später im Zuge der Judendeportation aus Italien in Konzentrationslager verschleppt und dort ermordet.

Martha Verdorfer

DIE GESCHICHTE DES JOSEF MAYR-NUSSER

Seit 1949 gibt es in Bozen eine Josef-Mayr-Nusser-Straße. Sie führt von der Loreto-Brücke ins Bozner Gewerbegebiet »Bozner Boden«. Am Ende dieser Straße, unmittelbar bei der Kampiller-Brücke, steht der Weinbauernhof, in dem Josef Mayr-Nusser am 27. Dezember 1910 geboren wurde. Josef Mayr-Nusser ist einer der bekanntesten Persönlichkeiten des Südtiroler Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Außer dieser nach ihm benannten Straße gibt es in Bozen kein Erinnerungszeichen an diesen Mann. Begraben ist er bei der Kapelle des Bildungshauses Lichtenstern am Ritten oberhalb von Bozen.

KINDHEIT UND JUGEND

Das Elternhaus von Josef Mayr-Nusser steht am Bozner Boden. Vor mehr als fünfzig Jahren war dies ein landwirtschaftlich genutztes Gebiet am Rande der Stadt. Zum Hof der Eltern gehörten umliegende Güter und im Gebiet der Industriezone (→ 10), die nach 1935 errichtet wurde, Obstwiesen. Die Nusser-Familie war deshalb auch von den Grundenteignungen betroffen. Da das Anwesen in der Nähe des Bahnhofes (→ 9) liegt, wurde es durch Bombenangriffe beschädigt, so daß die Familie Anfang Oktober 1943 in das Zisterzienserinnenkloster Mariengarten nach St. Pauls übersiedeln mußte, wo ein Verwandter der Familie als Kaplan tätig war.

Josef Mayr-Nusser wuchs in einem sehr religiösen Umfeld auf. Er hatte fünf Brüder, von denen zwei allerdings bereits im Kindesalter starben, und eine Schwester. Der Vater diente im Ersten Weltkrieg als Kaiserjäger und starb bereits im Jahr 1915 an Cholera. Die Schulzeit des jungen Mayr-Nusser fiel in die Jahre des italienischen Faschismus. Er absolvierte die italienischsprachige Handelsschule in Bozen und arbeitete danach

als Angestellter bei verschiedenen Bozner Firmen. 1931 leistete er seinen Militärdienst im italienischen Heer ab. In seiner Freizeit engagierte sich der junge Mann im Bereich der kirchlichen Sozial- und Jugendarbeit. Er war Mitglied des Bozner Vinzenzvereins, der es sich zur Aufgabe machte, bedürftige Menschen im Sinne der christlichen Nächstenliebe zu unterstützen. Mayr-Nusser war auch begeistertes Mitglied der Katholischen Aktion. In den Lateranverträgen von 1929 waren die Beziehungen zwischen der faschistischen Regierung und dem Vatikan einvernehmlich geregelt worden. Für die offizielle Anerkennung des faschistischen Staates erhielt die Kirche im Gegenzug bestimmte Freiräume für ihre Tätigkeiten und Organisationen zugestanden. Das galt auch für die Katholische Aktion, die deshalb in Südtirol im Vergleich zu anderen Vereinen einen größeren politischen und kulturellen Freiraum hatte. Diesen nutzte sie auch, indem sie ihren Mitgliedern Informationen aus dem demokratischen Ausland, etwa der Schweiz, zugänglich machte, und so in der Lage war, den Grundstein eines kritischen Potentials inner-